VII. Jahrgang. | Budapest, am 9. April 1880. | Nr. 14.

Der

Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren: **An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Radialstrasse Nr. 28.** Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Nach dem Peßachfeste.

Welch jüdisches Herz freut sich nicht dem Peßach-, eigentlich dem Frühlings- und Erlösungsfeste entgegen! Und begehen wir es auch auf Kosten unseres sonst gesunden Magens und unseres Beutels, was ficht uns dies an; hat doch Israel gezeigt, wie viel es zu ertragen und zu verdauen vermag, man denke nur an all' die Hamane von Haman I. galgenhohen Andenkens, bis auf all' die Istóczy's in unseren Tagen, und auch unsere Taschen von dem einfachen Geldgürtel unserer Ahnen bis auf die „eisernen" unserer Krösusse, wüßten wohl manche interessante Geschichte von hinausgeworfenem Gelde, das in die unrechte Hände fiel, zu erzählen.

Von diesen Dingen wollen wir also nicht sprechen, auch von den Plagen und Klagen der jüdischen Hausfrauen, welche um diese Zeit das Oberste zum Untersten kehren und denen bald dies bald jenes fehlt, reden wir nicht, ebensowenig möchten wir darüber seufzen, daß die Länge des Festes so störend und daß es einmal an der Zeit wäre, es anstatt 9 nur 7 Tage dauern zu lassen, denn am Ende soll der liebe Gott doch nicht zu kurz kommen; gibt es bereits sehr viele Juden, welche sich der Qual unterziehen den Genuß der Mazzos während des Festes selbst, zu entsagen, so wollen die andern doch, dies durch die verlängerte Mazzossaison ersetzen. Aber was wir erhoffen und erflehen möchten, das ist die Erlösung von den gar — so schlechten Predigten, die uns nicht selten aufgetischt werden in Folge dieses Befreiungsfestes! Farao wollte unsere Kinder ersäufen, über uns bricht eine wahre Sintfluth von wässerigen Reden herein! Vor Farao's Trabanten konnten sich unsere Urväter verbergen, — wer aber schützt das Publikum, das einmal ein Gotteshaus besuchen will, vor einer schlechten Rede, die uns geradezu — an die Brust gesetzt wird. Oder sollte man sich etwa, wie jener griechische Held die Ohren verstopfen, wer möchte der menschlichen Neugierde solche Opfer auferlegen?

Hony soit qui mal y pense! wir verstehen durchaus nicht unsere verehrlichen exoffo-Prediger, noch andere uns bekannte oder unbekannte Größen, wir haben für diesmal nur irgend Einen im Auge, und diesen Einen brauchen wir wohl nicht zu nennen, weil er ungenannt, vielleicht auch bekannt!

Predigen zu müssen ist allerdings sehr unangenehm, aber kein Mensch soll ja müssen, umsoweniger, wenn solches gar ein schlechtes Beispiel oder Muster geben soll! Oder soll man auch schlecht sprechen, um zu zeigen, wie man nicht predigen soll? Möglich ist's allerdings! Aber hier fällt uns eine Anekdote ein: Ein armer Jude, der sich zu Hause nicht mehr ernähren konnte, ging einst auf Reisen in die weite Welt, um so für seine darbende Familie das Nöthige zu beschaffen; er reiste wohl lange, ohne etwas erwerben zu können. Endlich berichtete er nach Hause, er habe eine Anstellung als Kantor bekommen. Als sein Weib den Brief gelesen und wieder gelesen hatte, lief sie ganz erschreckt zum Ortsrabbiner und jammerte: ihr Mann sei verrückt geworden. Der Rabbi, ganz erstaunt, fragte sie, wieso sie das wisse? Darauf überreichte sie ihm den Brief. Nun war auch der Rabbi überzeugt, daß der Mann von Sinnen sei, denn wie konnte es ihm, der weder singen, noch beten konnte, sonst einfallen sich als Kantor zu geben! Der Rabbi, dem die arme Frau dauerte, schrieb nun dem Manne in der Fremde einen Brief, in dem er denselben zart andeutete, er möge in seiner Verzweiflung u. s. w., der Mann las den Brief und merkte alsbald, daß man ihn für verrückt halte, darauf schrieb er nach Hause: Ich verstehe euch wohl, aber nicht ich, sondern die Gemeinde ist verrückt! Die Anwendung ist: der irgend Eine ist beileibe kein Narr, daß er uns anpredigt, aber Diejenigen sind's, die ihn anhören.

—a—

Frau Julie Hübsch,
gest. am 26. des v. Mts.

Wer kannte diese alte anspruchslose Frau? wer kannte und nannte dieses einfache und schlichte Weib, das weder über Reichthümer verfügte, noch durch etwa besondere Fähigkeiten und Talente sich auszeichnete!? ja, die nicht einmal durch keckes, männliches Vordrängen im Wohlthun in der Gesellschaft emporragte, und — doch war es eine große, gutherzige, wahrhaft edle Frau und Mutter in Israel, die sie da zu Grabe getragen haben! Und doch war sie eine אשת חיל in des Wortes edelster Bedeutung und doch war sie eine jener נשים באהל deren Andenken lange ein gesegnetes sein wird in dem engen Kreise, in welchem sie gekannt war! denn ihr hellerleuchteter Geist, ihr durch und durch gutes Herz; ihr resignirtes und sanftes Wesen, ihr milder Umgang, ihr zartfühlendes Gemüth, all diese Tugenden besaß sie in so hohem Grade, daß sie niemals einen Feind, jeden aber, der sie kannte als Freund für immer gewann!

Entsprossen einer משפחה מיוחסת in der ehrwürdigen Gemeinde St. Nikolau lebte sie lange an der Seite ihres kenntnißreichen, erleuchteten und trefflichen Gatten, der zwar studirter aber nicht ausübender Arzt war, wohl nicht in der besten und glücklichsten, aber in den zufriedensten Verhältnissen, denn in ihrem grenzenlos liebevollem Herzen ertrug sie alles, erduldete sie alles und erhoffte sie alles! Und ihre Hoffnungen wurden auch nicht alle getäuscht. Denn wenn auch ihr Gatte ihr allzufrüh von der Seite gerissen wurde, wenn ihr auch zwei ihrer sehr talentirten Söhne in den besten Jahren zu Grabe getragen wurden, so blieb dieser großen Mutter in Israel doch „ihr Adolf“, wir meinen unsern lieben Jugendfreund und Studiengenossen, Herrn Dr. Adolf Hübsch, gegenwärtig Rabbiner und Prediger zu New-York, der den Abend ihres Daseins mit den warmen Sonnenstralen seiner kindlichen Liebe erwärmte und erleuchtete!

Wie strahlte doch ihr Antlitz, so oft wir mit ihr zusammentrafen, und sie von „ihrem Adolf“ sprach! Nun ist sie nicht mehr. Leider konnten wir ihrem Sarge nicht folgen, da uns erst später die Kunde ihres Todes ward. So ruhe denn sanft, du gute, treuherzige Seele, du aufrichtige Freundin; du milde Tröstrin, du große und edle Mutter in Israel. **Dr. Bak.**

Original-Correspondenz.

Trencsén, den 28. März 1880.

In den „Betrachtungen zum Peßachfeste“, Nr. 13 dieses geschätzten Blattes, wo uns die Gegenwart im Spiegelbilde der Vergangenheit gezeigt wird, kommt die ebenso geistreiche wie poetisch-schöne Redewendung vor, daß auch in unserer Zeit so mancher Moses mit dem „Wunderstabe der Feder“ das Befreiungswerk vorbereitet. Es dürfte den geehrten Lesern dieses geschätzten Blattes der Hinweis auf einen Midrasch nicht uninteressant sein, in welchem diese allegorische Auffassung des „Mosesstabes“ vertreten ist.

Sr. Ehrw. Hrn. Rabbiner Pollak in Budapest, verdankt Referent die Bekanntschaft mit einem Midrasch, worin es heißt: מטה דקרע בי משה ימא דא קולמוסו. Soll es wirklich schon vor Jahrhunderten eine Zeit gegeben haben, in der das geschriebene Wort eine Macht behauptet hätte, wie in unseren Tagen die Presse? Wir müssen uns aber vor der Unterstellung verwahren, als solle unsere Schlußfrage den Satz אין כל חדש תחת השמש in seiner volksthümlichen Auffassung bestätigen. Jener mundgeläufige Spruch: „Es gibt nichts Neues unter der Sonne“ scheint das Wörtchen כל außer Acht zu lassen. Und doch dünkt uns, daß gerade in diesem winzigen Wörtchen der Schwerpunkt der salomonischen Sentenz zu suchen sei. Unserer Meinung nach wollte Koheleth mit jenem Ausspruche nur das besagen, daß in den Schöpfungen unter der Sonne nicht Alles neu ist, daß seit dem die Sonne unseren Erdball beleuchtet, jede Schöpfung aus absolutem Nichts aufgehört; daß die Production des Menschengeistes, in das richtige Licht gestellt, nichts als bloße Gestaltungen seien.

Rabbiner **Dr. Simon Wolffsohn.**

Wochenchronik.

Oesterr.-ung. Monarchie.

** Herr Horovitz hat anläßlich der Verlobung des österreichischen Kronprinzen Erinnerungen aus dem Leben der Großmutter der kaiserlichen Braut, der verstorbenen Frau Erzherzogin Maria Dorothea, der Oeffentlichkeit übergeben. Daraus verdient der folgende Passus hervorgehoben zu werden, da Herr Horovitz als Lehrer an der Primarmädchenschule zu Preßburg schwere Anfechtungen von Seite der orthodoxen Juden zu erleiden hatte, was jedoch nicht hinderte, daß ihn die Erzherzogin zu ihrem Lehrer für hebräische Sprache erwählte. Hr. Horovitz schreibt: Da ich zwanzig Monate hindurch die Ehre hatte, Lehrer der Erzherzogin in der hebräischen Sprache und Literatur zu sein, so bin ich in der angenehmen Lage, manches Interessante mitzutheilen, das nur Wenigen bekannt sein und Viele interessiren dürfte. Meine erste Unterrichtsstunde fiel auf einen Samstag. Neben mir auf dem Tische befand sich ein Schreibzeug, um auf Verlangen Notizen niederzuschreiben. Wir begannen mit der Uebersetzung der Psalmen David's. Als die Erzherzogin mich bald aufforderte, die Radix eines Wortes zu notiren, entschuldigte ich mich mit dem Sabbath, an dem zu schreiben mir verboten sei. „Ach verzeihen Sie“, sagte die hohe Frau, „wiewol ich selbst mir es nie verzeihen kann, es vergessen zu haben; denn wahrlich, es hätte auf mich einen üblen Eindruck gemacht, Sie in meiner Gegenwart ein Religionsgesetz übertreten zu sehen.“ Von nun an kam Samstag nie wieder ein Schreibzeug auf den Tisch. Welche innige Verehrung die hohe Frau für die Bibel hegte, möge man Folgendem entnehmen: Wiewohl die Einfuhr von Bibeln in Oesterreich verboten war, ver-

suchte es doch eine hochgestellte Dame aus Würtemberg 1000 Stück Missions-Bibeln einschmuggeln zu lassen. Dieselben wurden an der Grenze konfiscirt. Da erhielt Ihre kais. Hoheit ein Schreiben aus Stuttgart mit folgenden Worten: „1000 echte Israeliten sind in Gefangenschaft gerathen, nehmen sich Ew. Liebden derselben an.“ Hierauf fuhr die hohe Frau bei Sr. Majestät, dem Kaiser Franz, vor. „Majestät“, sprach sie, „kann man Brod mit Zoll belegen?“ Als Se. Majestät die Frage verneinte, fuhr sie fort: „Wie kann man sonach die Bibel, als ein geistiges Brod einem strengen Zoll unterwerfen?“ Sie brachte nun ihr Anliegen vor und ordnete die Freigebung der konfiszirten Bibeln an. Inzwischen hatte eine Feuersbrunst das Zollamtsgebäude niedergebrannt; alles war eingeäschert, nur die Kiste mit den 1000 Bibeln war unversehrt geblieben. Nachdem die hohe Frau mir diesen Vorgang erzählt hatte, fügte sie hinzu: „Glauben sie ja nicht ich sei der Meinung, eine Bibel könne nicht verbrennen; aber eine Ueberzeugung trage ich in meiner Seele: wenn nämlich in der ganzen Welt nur eine einzige Bibel existirte, dieselbe wäre unverbrennbar.“

Gräfin Révay, Oberhofmeisterin Ihrer kaiserlichen Hoheit, erhielt zum Geschenk einen 12-jährigen Mohrenknaben und ersuchte mich, einige Stunden wöchentlich dessen Unterweisung zu übernehmen. Trotz Mangels an Zeit hätte ich der Gräfin gern die ersuchte Gefälligkeit erwiesen, ich hatte jedoch das Bedenken, da ich außer in meiner Schule niemals Unterricht ertheilte, könnte es ihrer kaiserlichen Hoheit nicht genehm sein, wenn ich bei dem Mohrenknaben, ebenso wie bei ihrer Hoheit eine Ausnahme machen würde. Bei der nächsten Unterrichtsstunde suchte ich die Meinung der hohen Frau über die Angelegenheit zu erforschen. Die edle Frau merkte mein Bedenken, und gab mir den Bescheid: „Lieber Herr, Ihre Unterweisung wird dem verwilderten Knaben jedenfalls wohlthun; und im Wohlthun darf man gar keinem Bedenken Raum geben. Ich übernahm somit den Unterricht des Knaben. Einst übergab mir die hohe Frau einen von einem Preßburger Israeliten erhaltenen Bettelbrief mit der Anfrage, ob ich den Bittsteller kenne und ob bei demselben die geschilderte Nothlage wirklich beklagenswerth sei. Zufällig war mir derselbe als ein Müßiggänger und Trunkenbold bekannt. „Soviel ich weiß“, sagte ich, „steht der Mann im Rufe eines Trunkenboldes.“ Worauf die edle Frau erwiederte: „Man darf nicht Alles buchstäblich für wahr nehmen, was die Welt schlechtes von dem Nebenmenschen spricht. Hat der Man vielleicht einmal in einer verzweiflungsvollen Lage mehr getrunken, als er vertragen konnte, und der Ruf eines Trunkenboldes war fix und fertig. Ich bitte um nähere Erkundigung.“ Ihre kaiserliche Hoheit liebte die ungarische Sprache überaus und als sie mir einmal die Vorzüge derselben anrühmte, fragte ich, ob ihr dieses Idiom so lieb sei, wie das Hebräische? „Nur die hebräische und keine andere Sprache“, antwortete sie, „ziehe ich der ungarischen vor, denn Gott hat ihr auch den Vorzug gegeben. Sie hat für mich nur den einen Fehler, daß die grauenerregenden Flüche — Deuteronom 28 — hebräisch verfaßt sind“. „Auch der Talmud“, erwiederte ich, „empfand deßhalb ein Mißbehagen und sah sich deßwegen veranlaßt, zu behaupten, die Flüche kamen nicht aus dem Munde des Herrn; Moses allein sei der Autor derselben gewesen.“ „Das freut mich unendlich zu hören“, erwiederte sie, „und das flößt mir Achtung vor dem Talmud ein“. Ihre kaiserliche Hoheit bewog mich, den Religionsunterricht der taubstummen Kinder im Preßburger Taubstummen-Institute zu übernehmen, nachdem dieselben bis dahin von einem katholischen Priester mit den katholischen Zöglingen der Anstalt zugleich unterwiesen worden waren. „Ich hänge“, sagte die hohe Frau, „mit großer Treue an den Dogmen meiner Religion und ich gestehe offen, daß es mich freut, wenn ich höre von dem Uebertritt eines Fremdgläubigen zu meiner Religion; jedoch nur dann, wenn dieses aus innerer Ueberzeugung geschieht, was leider gar selten der Fall ist. Kinder jedoch sollen in den Dogmen ihrer Religion unterrichtet werden, welche ihnen der liebe Gott selber durch ihre Geburt angewiesen hat. Sind sie später verstandesreif, können sie, von innerer Ueberzeugung geleitet, entweder bleiben oder sich einer anderen Konfession anschließen. Kinder der einen Religion in den Dogmen einer anderen unterrichten, heißt gleichsam ein Netz auswerfen, um — Stockfische zu fangen.“

*** Der „Arader Zeitung“ entnehmen wir Folgendes:

Im Jahre 1790 am 8. Tage des jüdischen Osterfestes ist **Moises Hirschl**, Sohn des **Jacob Hirschel** und der **Eva**, geborenen Spitz, in Arad geboren. Heute als am 8. Tage des dießjährigen Osterfestes feiert dieser wahrhaft ehrwürdige Mann sein 90. Geburtsfest, ein Fest, welches nicht nur in seiner Vaterstadt, sondern in den weitesten Kreisen pietätsvoll begrüßt wird und freudigsten Wiederhall findet. Wir haben nicht nur ein an Jahren, sondern auch ein an verdienstvollem Wirken und in hochherzigen Thaten reiches Leben vor uns, dem die Mitwelt den Tribut schuldiger Verehrung zollt und die Nachwelt die verdiente Anerkennung widmen wird.

Eine Brochüre, unter dem Titel: „**Moises Hirschl, sein Leben und Wirken**“, herausgegeben von seinem Sohne, dem würdigen Träger seines Namens, Herrn **Samuel Hirschl**, welcher an demselben Tage, an dem sein ehrwürdiger Vater das 90. Lebensjahr erreicht, sein 70. Geburtsfest feiert, hat eine so weite Verbreitung gefunden und ist in allen Kreisen mit so lebhaftem Interesse gelesen worden, daß ich nur allgemein Bekanntes wiederholen müßte, wenn ich sein Leben und Wirken näher skizziren wollte. Im Großen und Ganzen will ich die Worte recapituliren, mit denen ihn ein geistreicher Publicist apostrophirt hat, „**Moises Hirschl** ist einer der wenigen noch lebenden Repräsentanten jenes um die glänzendsten Errungenschaften des Judenthums und dessen mächtigsten Culturaufschwung hochverdienten Heldengeschlechtes, dem der jüdische Stamm für alle Zeiten den Dank bewahren muß. **Moises Hirschl's** Leben und Wirken ragt weit über den Rahmen des engeren Familienkreises

hinaus, und den kommenden Geschlechtern muß erst das Verständniß für die Kämpfe erschlossen werden, wenn sie den Musterbildern nach Maßgabe der veränderten Zeitlage nacheifern wollen."

Was Moises Hirschl der Arader isr. Kultusgemeinde war und noch ist, vom Jahre 1813, wo er durch das Vertrauen seiner Mitbrüder zum erstenmale mit der Leitung und Vertretung der Gemeindeangelegenheiten betraut worden ist, bis auf den heutigen Tag, läßt sich im Rahmen eines kurzen Artikels auch nicht einmal annähernd entwickeln. Die Geschichte der letzten sieben Jahrzehnte dieser Gemeinde verzeichnet fast auf jedem Blatte den Namen dieses seltenen Mannes, dieses wahrhaft Großen in Israel, der festen Willen, Kraft und Muth und unerschütterliche Ausdauer im Kampfe gegen Haß und Vorurtheil bewährt, der sich ein warmes Herz für die heiligsten Interessen der Menschheit, für die Pflichten der Nächstenliebe und ein lebendiges Verständniß für die Aufgabe der Gegenwart und Zukunft bewahrt hat. Mit dem Namen dieses Mannes ist die Geschichte der religiösen und geistigen Entwicklung der Arader isr. Kultusgemeinde, der Gründung und Entfaltung ihrer Kultus-, Bildungs- und Wohlthätigkeitsanstalten im innigsten, unlöslichen Zusammenhange und mir, der ich bereits begonnen habe, die Geschichte der Arader isr. Kultusgemeinde von ihrer Entstehung bis auf die heutige Zeit herab zu schreiben, wird es im Verlaufe dieser Arbeit, der ich mit aller Liebe und Begeisterung die wenigen Mußestunden widme, die mir mein schwieriger Beruf übrig läßt, gegönnt sein, den unvergänglichen Verdiensten dieses ehrwürdigen Mannes auf Grund actenmäßiger Darstellung die gebührende Würdigung zu Theil werden zu lassen.

Daß der 90. Geburtstag dieses Mannes zunächst in der hiesigen isr. Kultusgemeinde und den in derselben bestehenden Anstalten eine freudige Aufregung hervorgerufen hat, ist selbstverständlich, und die Gemeinde sowohl als auch die Vereine haben Gratulations-Adressen an ihn gerichtet.

Seitens der Kultusgemeinde wird am 90. Geburtstage dieses ihres ältesten und verdienstvollen Mitgliedes, d. i. am 8. Tage des Osterfestes, Nachmittags 1/2 4 Uhr ein feierlicher Dankgottesdienst abgehalten werden, der greise Jubilant aber hat ihn durch folgende Wohlthätigkeitsacte gefeiert:

Den christlichen Armen in Arad	fl.	200.—
„ jüdischen Armen „ „	„	100.—
zur Vertheilung an speciell benannte Personen	„	200.—
dem städtischen Waisenhause in Arad	„	100.—
dem Fonde des zu gründenden isr. Mädchen-Waisenhauses in Arad		
dem Arader isr. Frauen-Vereine	„	50.—
„ „ „ Humanitäts-Vereine	„	50.—
„ „ „ Ausstattungs-Vereine	„	50.—
„ „ allg. Krankenunterstützungs	„	100.—
und Leichenbestattungs-Verein	„	50.—
der Arader Chewra-Kadischa	„	50. —

Herr Samuel Hirschl hat den 90. Geburtstag seines Vaters und seinen eigenen 70. Geburtstag durch einen religiös-humanitären Act gefeiert, indem er der Synagoge in Döbling einen prachtvollen Votivvorhang sammt Altardecke gespendet hat.

*** Der allgemein hochgeachtete und sehr beliebte Oberrabbiner Dr. Klein in Pápa, wurde einstimmig und mit wahrem Enthusiasmus zum Ober- und Bezirksrabbiner von Gr.-Becskerek gewählt. Zum Danke für diese ehrenvolle Berufung, verweilte derselbe die jüngstvergangenen Peßachtage in seiner neuen Gemeinde, in der er an beiden Tagen, sowohl in deutscher als in ungarischer Sprache bei ungetheiltem Beifalle, in Gegenwart aller Spitzen der dortigen Gesellschaft predigte.

Wir gratuliren, sowohl dem „Grand"-Rabbiner, unserem verehrten Freunde zu diesem seinem neuen, schönen Wirkungskreise, als auch der Gemeinde, die sich längst, und mit vollem Rechte, den schönen Namen einer Mustergemeinde erworben. Und so erwarten wir denn mit voller Zuversicht, daß dieser Verbindung nur die segenreichsten Folgen entsprießen werden. Der Gemeinde Pápa aber, drücken wir unser aufrichtiges Bedauern aus und wünschen ihr Frieden mit ihren Gegnern, aber nicht mit deren sogenanntem Führer, denn wie lautet doch das Testament des ינאי: „Fürchte nicht die Farisäer, noch die Sadduzäer, sondern die — Gefärbten!"

*** Unter dem Titel: „Was finde ich vor und was bringe ich mit?" liegt uns die „Antrittsrede" des Oberrabbiners M. Hirsch zu Prag, vor. Wir können mit gutem Gewissen sagen: *Le styl, c'est l'homme!* denn es liegt in dieser schlichten, aus des Herzens Tiefe quellenden Rede das ganze Wesen und der edle, feste Charakter dieses ehrenreichen Mannes und als Probe dieser herzgewinnenden Rede dürften blos folgende schöne Schlußworte dienen; sie lauten: „Und so möge es denn, meine Hochverehrten, der Erfolg unseres gemeinsamen Wirkens sein, daß die Einheit der Gemeinde als hochragende Zeder blühe und gedeihe und ihre Aeste bereite, um Alles zu schützen und zu schirmen, was unter ihrem Schatten ruht, daß der Strom der Begeisterung fürs Judenthum, der hier so mächtig durch die Jahrhunderte rauschte, nicht versande vor unsern Augen; daß der lichtvolle Glaube Israels als Felsengrund für künftige Geschlechter dastehe, unerschüttert von den Wogen und Wellen der gewaltig dahinbrausenden Zeitströmung, daß die Segensverheißungen des Profeten der altehrwüdigen Prager jüd. Gemeinde sich verwirklichen mögen והיית כגן רוה u. s. w., welche eben den Text dieser schönen Rede bildete. Die Predigt erschien im Verlage Pascheles, Prag, von welcher Buchhandlung dieselbe um den Preis von 30 kr. zu beziehen ist. Die Hälfte des Reinertrages ist einem wohlthätigen Zwecke gewidmet, und so sei denn dieselbe aufs wärmste empfohlen.

*** Wie man uns berichtet, gedenkt unser sehr beliebter Rabbiner und Prediger, Herr Dr. J. Kohn, einen jüdisch-ungarischen Literaturverein zu gründen. Wir wünschen, daß dies jüdische und zugleich patriotische Unternehmen bestens gedeihe.

*** Das שבת אחים, eigentlich die Durchführungs-Commission verlor nun ihren Kopf und ihre rechte Hand. Herr M. Ehrentheil, dem Jedermann unbedingt Geist und Humor nicht absprechen wird, trat nämlich aus dieser aus. Wenn wir boshaft sein wollten, würden wir sagen: Wenn das Schiff sinken soll, verlassen die boshaften Nagethiere gewöhnlich schon früher dasselbe.

*** In Arad verstarb jüngster Tage Herr Josef Herz im 80. Lebensjahre, nach einem thätigen, segensreichen Leben. In der „Neue Arader Zeitung" widmet Herr Secretär L. Rosenberg demselben einen ausführlichen, sehr warm gehaltenen Nekrolog, den wir nur aus Mangel an Raum zu unserem Bedauern nicht zu bringen vermögen.

*** Der ausgezeichnete und hochgeachtete Lehrer, Herr S. Blum in N.-Verbäß, verlobte sich mit der Tochter des Ober- und Berzirksrabbiners, Herrn D. Strasser in Kula. Wir gratuliren diesem Bündnisse aus ganzem Herzen.

Frankreich.

*** Die „Vossische Zeitung" bringt in einer ihrer letzten Nummern einen interessanten Artikel, der die französ. jüdischen Verhältnisse bespricht und dem wir Folgendes entnehmen: Daß es bei den Juden mit dem Aufbringen von Geldsummen zu religiösen und wohlthätigen Zwecken am allerbesten steht, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Die Rothschild, Königswarter, Bischoffsheim, Goldschmidt, Weisweiler, Günzburg, Garfunkel, Hirsch, Seligmann, Cammondo, Pereire, Thurneissen, Halphen, Siegfried, Hentsch, Kremsel, Fould, Bamberger, Schnapper, Stern, Cahen, Levy, Grieninger, Crémieux, Lippmann, Sée u. s. w. sind sämmtlich mehrfache Millionäre. Von den Oppenheim, Erlanger, Fould, Laroche und einigen anderen sind zwar mehrere zum Christenthum übergegangen, aber es bleiben der israelitischen Millionäre doch noch genug. Der Rothschilde gibt es allein wenigstens ein halbes Dutzend hier, von denen jeder im Durchschnitt zwei oder drei Paläste besitzt. Das Haupt der Familie, Gustav Rothschild, hält einen eigenen Rabbiner, hauptsächlich um seine Privatwohlthätigkeit zu besorgen, die täglich einlaufenden Unterstüßungsgesuche zu prüfen und danach zu verfahren. Es stehen ihm dabei noch einige Schreiber zur Seite. Der Rabbiner hat 50,000 Fr. Gehalt, der Oberkoch des Barons 40,000 Fr. In früheren Zeiten, von 1840 bis 1848, war das Haus Rothschild die Hauptstütze der hiesigen hilfsbedürftigen Deutschen. Die jüdische Gemeinde besitzt entsprechend zahlreiche Wohlthätigkeitsanstalten und Vereine. Es mag befremden, daß die Zahl ihrer Hilfsbedürftigtn gar nicht unbedeutend ist. Besonders in der Umgegend des Stadthauses und einigen alten Stadtvierteln leben zahlreiche jüdische Kleinhändler und Geschäftsleute, die bei zahlreicher Familie oft ihre liebe Noth haben. Viele davon durchziehen mit ihren Kasten, Tragschemmel oder Karren die Stadt, um Seifen, Schwämme, Nadeln, Bänder, Zwirn, Knöpfe, Hauben, Mützen und Aehnliches, oder auch Obst und Gemüse zu verkaufen. Nicht selten wird Derjenige, welcher äußerlich leicht als Deutscher zu erkennen ist, von ihnen mit einem „Landsmann, kaufen Sie mir doch was ab" angeredet. Denn merkwürdiger Weise behalten auch die in Paris gebornen Juden die deutsche Sprache bei, was bei den christlichen Nachkommen germanischen Ursprungs meist nicht der Fall ist. Es besteht ein eigener Verein zur Unterstützung dieser kleinen Händler; derselbe gibt Denjenigen, welche ein solches Geschäft anfangen wollen, 50 bis 150 Franken zur Beschaffung der Einrichtung und des ersten Waarenstockes.

Die beste, sicherste Einnahme haben die Pariser Kultusgemeinden durch die Beerdigungen. Letztere sind einer Gesellschaft — Societè des pompes funèbres — verpachtet, welche, außer verschiedenen sonstigen Abgaben, den Kultusgemeinden (1876) 2.162,016 Fr. jährlich zu zahlen hat. Diese Summe vertheilt sich, je nach der Zahl und dem Luxus auf den stattgehabten Beerdigungen. Die reformirte Pfarrei erhielt, (1876) davon 46,940, die augsburgische 32,202, die jüdische Kultusgemeinde 27,091 Fr. Hieraus ergibt sich, daß die Juden am wenigsten Prunk bei ihren Beerdigungen entfalten.

Betreffs der Heirathen dagegen dürften sie obenan stehen. Ich weiß einen Fall, wo 16,000 Franken für eine Trauungsfeierlichkeit gezahlt wurde, wovon freilich der größte Theil auf die Ausschmückung der Synagoge, Musik und Gesang kam. Dabei ist dies noch lange nicht das Kostspieligste.

Amerika.

*** Zur Verwunderung der „Illinois-Staatszeitung" ernannte der Präsident Grayes einen Deutschen zum Zollbeamten in New-York. Der Betreffende, Emanuel Auerbach, ist Redakteur der „New-Yorker Zeitung" und ein Cousin des Verfassers der „Dorfgeschichten", Berthold Auerbach's.

Feuilleton.

Die Juden der Revolution.

Historische Novelle von

Dr. Josef Cohné in Arad.

(Fortsetzung.)

— Nein, meine Herren, nicht gegen uns selber lasset uns kampfbereit die Waffen ziehen, sagte der Ministerpräsident Batthyányi (denn das war der Eingetretene) sondern gegen den frechen Eindringling, den Empörer gegen Kaiser und Reich. Ich komme eben aus seinem Lager, wo ich den letzten Versuch machte, ihn durch Vorzeigung des kaiserlichen Befehles mindestens zu einem Aufschube weiterer Feindseligkeiten zu bewegen. Vergebens, er lechzt nach dem herostratischen Ruhme, Bürgerblut zu vergießen. Wolan, meine Herren, das Blut komme über sein Haupt! Wir werden nicht die Angreifenden sein. Aber wer will sich und die Seinigen zur Schlachtbank führen lassen? Nehmen sie Ihren Degen, Herr General; das Kommando ist Ihnen zu einem Vertheidigungskampfe übergeben worden, und

legen Sie nicht den gewöhnlichen Maßstab an ein Wort, welches in der Hitze des Unmuthes über die herrschende Begriffsverwirrung, welche die Donquixoterie des Herrn Jellacsics erzeugt hat, ausgesprochen wurde.

— Was ist aber jetzt zu thun, Exzellenz? fragte Moga, vollkommen beruhigt.

— In der That, Herr General, wenn es möglich wäre, hier den Angriff zurückzuschlagen, so würde ich dies, aus vielen gewichtigen Gründen, einem weitern Rückzuge vorziehen.

— So sei es denn! erwiederte der General entschlossen, indem er seinen Degen wieder nahm und sofort seine Befehle ertheilte.

Des andern Tages, am 29. September, um eilf Uhr Vormittags begann der Angriff von Seiten Jellacsics's

Bevor wir jedoch über den verblüffenden, ja lächerlichen Ausgang dieses Treffens berichten, wollen wir über den Stand und die Dispositionen beider Heere — auf Grund geschichtlicher Quellen, dem freundlichen Leser Einsicht verschaffen.

Das Hauptkorps und die Avantgarde, welche Jellacsics selber kommandirte, bestand aus zwei regelmäßigen Grenzregimentern, u. zw. aus zwei Bataillonen Gradiskanern unter Oberst Grammont, aus zwei Bataillionen Ottogranern, welche eben Radetzky aus Italien geschickt hatte, aus je zwei Batallionen Ogulinern und Sluinern, den beiden Banat- und den übrigen fünf Grenzregimentern und den Serassanern oder Rothmäntlern, welche seine Leibgarde bildeten.

Der übrige Theil seiner Macht bestand in 10.000 Mann Landwehr und Nationalgarden, dem Banderial-Husarenregimente und einigen tausend Landstürmlern — im Ganzen zählte das Heer 35.000 Mann.

Was die Aufstellung und Vertheidigung dieser Streitkräfte an diesem Tage, vor Beginn des Angriffes betrifft, so bildete seinen rechten Flügel die Division Kempen, das Zentrum, mit der Seressaner-Abtheilung an der Spitze, von ihm selber angeführt und den linken Flügel die Division Gartlieb.

Alle drei Abtheilungen begannen gleichzeitig den Angriff. Die Ungarn hatten auf der Straße, bei Velenze Stellung genommen.

Auf dem rechten Flügel, der an dem Abhang sanft abschüssiger Hügel lehnte und aus den Zrinyi- und Hunyadischaaren bestand, kommandirte Moriz Perczel; auf dem linken, zwei Bataillone Honvéds und 1.200 Freiwillige umfassend, Major Ivánka und im Centrum, wo die verschiedenen neugebildeten Legionen und in erster Linie die Szabadosok postirt waren, Graf Lazar. Die edelsten Geisteskämpen, welche je ihr kostbares Leben für das hehre Gut der Freiheit einsetzten, befanden sich in den vordersten Reihen dieses Korps.

Eine grenzenlose Begeisterung herrschte im ganzem Lager. Da gab's ein Händedrücken und Entzücken, ein Grüßen und Küßen, Charmiren und Jubiliren! Witze und Mützen flogen wie Racketten, die Augen glühten und sprühten, die Fahnen flatterten, die Musik rauschte als ob der Sieg schon gewonnen wäre. Csányi erschien auf einem prächtigen Rappen im Zentrum, winkte und grüßte seine zahlreichen Freunde und Bekannten und blieb überrascht vor einem derselben stehen. — Sei gegrüßt du lieber Nathan, rief er diesem freudig zu. Bist auch hergekommen das Vaterland zu retten und hast sogar, wie ich merke, den ganzen Groß-Kanizsa'er Klub, wie einen Birnamwald mit dir gebracht?

— Das Gesetz der Anziehungskraft hat uns den Budapester Weg geführt — versetzte Nathan, die dargebotene Hßnd herzlich drückend.

— Meinst du die Anziehungskraft der metallenen Kanonen oder — eines zarten Metalls? fragte Csányi lachend.

— Ich glaube kaum, daß wir das letztere dießmal zu Gesichte bekommen.

— Warum nicht, mein Freund? Wir nehmen im Flug die erstern und lassen uns sofort vom Zweiten anziehen. — Glaubst du, daß es bald losgehen wird?

— Im Laufe des Vormittags gewiß, — dafür sprechen alle Anzeichen; entgegnete Csányi, seine Hand zum Abschiede darreichend.

Zögernd und verlegen fragte Nathan, die dargereichte Hand festhaltend:

— Sind die Damen wohlauf?

— Wahhaftig du erinnerst mich, daß ich eben auf dem Wege war, mich zu erkundigen. Adieu, Gott befohlen! Ich werde dir das Erfahrene später mittheilen, wenn die metallenen Röhren und die Rothmäntler mich nicht daran verhindern werden.

Er gab seinem Pferde die Sporen und ritt zum Standorte der Reserve- und Arriergarde, welche aus einigen Tausend Landstürmlern und der jüdischen Legion bestand und von dem jüngeren Bruder Perczels befehligt wurde.

Csányi blickte mit Interesse auf die jüdische Legion und war überrascht. Er hatte eben in der letzten schlaflosen Nacht, die ihm der Einbruch Jellacsics's kostete, zwei judenfresserische Brochuren von einem Professor Blitzroth und seinem Famulus Istóky gelesen und war erst erstaunt, daß er bei diesen Zionsbürgern nicht statt der Muskete — Elle und Scheere und schwere Wertheimkassen, lange Nasen, gekrümmte Rücken und Spitzbärte bemerkte. Ein feines Lächeln umspielte seinen Mund als er ihren Hauptmann zu sich winkte, der eine frappante Aehnlichkeit mit dem Ordonnanzoffizier hatte, der ihm gestern von Kossuth den Befehl überbrachte, dem weitern Vordringen Jellacsics's unbedingt sich entgegenzustellen.

— Wie geht's lieber Nathan? redete er ihn mit einem freundlichen Winke an. Du hast wohl viel Mühe gehabt mit der Abrichtung deiner Leute?

— Das weiß Gott! versetzte der Angeredete mit einem Seufzer und setzte hinzu:

— Dies ist nur der kleinste Theil von lnrechf Leuten, die an dem Ruhme dieses Tages thatsächuni partizipiren; denn der größte Theil erklärte, lieber unter den übrigen Freiwilligen eingereiht zu werden, da sie nicht als Juden, sondern als Patrioten sich auszeichnen wollen.

— Das ist brav gesprochen. Aber apropos! wie kommst du eigentlich hierher? Was hast du mit Krieg

und Waffen zu thun? Bist du von Siebenbürgen schon lange zurück?

Schon vor vierzehn Tagen. Ich wollte freilich nach meiner Rückkehr wieder abreisen, um meine Nachforschungen fortzusetzen; aber ihre Exzellenz befahl ausdrücklich, daß ich vorläufig in der Hauptstadt bleibe und eine jüdische Legion organisiren solle, was mir (offen gestanden) nicht von freiem Herzen ging. Ich bin zu alt für das Handwerk, um etwas werth zu sein. Sobald ich diese Expedition vom Halse habe, begebe ich mich nach Gelsche, um die Spuren unseres Ebers weiter zu verfolgen.

— In Gelsche willst du seine Spuren verfolgen? fragte Csányi überrascht.

Gewiß und zwar in demselben Hause, aus welchem die Herrschaften mich befreit haben.

Csányi schüttelte das Haupt und fragte weiter: — Und von P.... noch keine Nachrichten?

— Keine; der Bote ist noch nicht zurück.

— Ist Görgey unterrichtet vom dem Stande der Angelegenheit?

— Ganz genau.

— Aber warum sehe ich ihn denn nicht? Wo ist er denn?

— Er bewacht den Uebergang auf der Csepel-Insel, um die Hauptstadt vor einem Ueberfalle zu schützen. — Unsinn! Jellacsics wird nicht so bornirt sein, seine Macht zu theilen. Hier wäre heute sein Platz, wo er ihm was am Zeuge flicken und Lorbeeren ernten könnte.

Nach einer kurzen Pause fragte er:

— Ist er ein oft und gern gesehener Gast im Hause Kossuth's?

Er kommt seltener als er dürfte; aber .....

Er hustete und schwieg.

— Ist es etwas, was auch sein intimster Freund nicht wissen darf?

— Das nicht! Ich wollte blos sagen, daß er es vorzieht, durch Erkundigungen seine Theilnahme an den Tag zu legen.

— Ah, ich merke schon, du bist sein Merkur...

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Ludwig A. Frankl's gesammelte poetische Werke.

Hartlebens Verlag.

(Fortsetzung)

Indem wir den II. Band, die epischen Gedichte zu durchlesen begannen, bemerken wir erst recht, daß Frankl als Denker und poetischer schwungvoller Erzähler wohl tadel- und makellos, aber nichts weniger als Lyriker ist. Hier auf epischem Gebiete darf er sich kühn mit jedem Meister messen, denn Wort und Bild, Ton und Reim, sie wirken so mit- und ineinander, daß auch das schärffste Auge keine Lücke findet, im Gegentheil aber wirkt jedes Einzelne dieser Gedichte wie Magnet auf das eisernste Herz! Und wollten wir auch eine Probe geben, dann würde uns wahrlich die Wahl schwer fallen, welches wir unter den Besten als Besseres geben sollen!

Diese wundervollen Gedichte, die den Leser, wie gesagt, unwiderstehlich ergreifen, sind aber auch gleichzeitig ein Stück meisterhaft gemalter Geschichte, wo sie eben dieselbe zum Stoffe haben — denn die Personen die Epochen und Verhältnisse werden uns da in so klaren und leuchtenden Farben vorgeführt, wie sie der beste Geschichtsschreiber kaum besser geben könnte. Kömmt aber der Dichter erst auf den heiligen Boden Zion's, zieht er in das gelobte Land der Väter, wo einst gewandelt die Füßen der Profeten, da gleicht er selber einem großen Seher und es fließen seine Worte bald schmerz- und wehmuthvoll, bald stark und mächtig dahin, doch hierüber in unserem Nächsten. Hier wollen wir zum Schlusse nur noch den Schluß der „Makamen Salomo des Königs" geben, welche unter dem Titel: „Der Edelstein-Dom" also lautet:

Wenn König Salomo auf Reisen war, mußte Humaiar, der Paradiesesvogel, ihn stets umkreisen. Ein ewig kreisender, durch die Wolken Reisender hat er nie Gesehenes geschaut und viel Geschehenes war ihm vertraut. Er wußte auch schön zu erzählen, darum liebt es der König ihn zu wählen, den Vielgelehrten, zum Reisegefährten. Einmal nach gutem Erzählerbrauch, erzählte er dem Könige auch: „Im Himmel ragt ein Riesenberg empor aus goldenen Kiesen, ein funkelnder Palast, ist auf diesem so hoch und herrlich gebaut, daß er fast in den nächsten Himmel schaut. Sein Dom wölbt sich aus Edelsteinen, die wunderbar glänzen und scheinen, gefaßt in Ringen, welche die Finger umfingen von siebzigtausend Salamonen, die seit Aeonen, vor Adam's Zeiten die Weltenherrschaft leiten. Nachdem jeder der Salamonen erobert alle Kronen, stürmte im Hochmuth jener selbst den Himmel an, auch ihn zu machen sich unterthan. Doch vor des Palastes Thoren ist ihnen mit drohend abwehrenden Mienen der Engel der Gräberstätten erschienen. Er forderte ihnen die Ringe ab und wölbte den Dom daraus über ihrem Grab. Die Talismane und des Herrschers Name, in jedem Ringe eingeschnitten, sind Gebete und Bitten derer, die in Sarkophagen wohnen, sind die Grabschrift-Sammlung aller Salamonen. Ein einziger Ring nur fehlt, er ist zum Schlußstein der Kuppel gewählt, er schließt und trägt der Kuppel Last, es ist der Ring, den du selbst, o König, am Finger hast. In marmorenen Sarkophagen wohnen in dem Paläste die siebzigtausend Salamonen; nur ein Sarg steht leer noch du Königlicher, dein harrt er geduldig sicher.

Der König hat still und beklommen, wie es frommt der Frommen, die Kunde in Demuth gläubig vernommen.

(Schluß folgt.)

Aviso.

Unseren hochverehrten Abonnenten diene zur Nachricht, daß wir das durch die Feiertage entstande verspätete Erscheinen unserer vorliegenden Nummer, durch außerordentliche Verstärkung der künftigen Nummern, gutzumachen trachten werden.

Die **Assicurazioni Generali** ertheilt, wie alljährlich, für die abgelaufene Geschäftsperiode das detailirte Verzeichniß über geleistete Zahlungen für Elementar- und Lebensversicherungs-Schäden. Diesem Verzeichnisse ist zu entnehmen, daß die „Assicurazioni Generali“ im Jahre 1879 für 20.238 Schadenposten 6.017,089 fl. 46 kr. verausgabt hat. Hievon entfallen 1.334,716 fl. 49 kr. auf Ungarn sammt Nebenländern, 1.553,277 fl. 54 kr. auf Oesterreich, 1.617,917 fl. 78 kr. auf Italien, 267,358 fl. 44 kr. auf das Deutsche Reich, 417,644 fl. 77 kr. auf Frankreich, 231,664 fl. 87 kr. auf Großbrittanien, 324,521 fl. 39 kr. auf Rußland und 269,988 fl. 18 kr. auf andere Staaten. — Seit dem 49jährigen Bestehen hat die Gesellschaft 135.336,752 fl. 3 kr. in 399,555 Schadenposten für sämmtliche Geschäftszweige bezahlt.

*** Táborszky és Parsch zeneműkereskedésében Budapesten megjelentek: P. Gyendai „Idyllek magyar dalok felett“, zongorára szerzé Székely Imre, 100. mű, 1. füzet, ára 3 frt. Ezen füzet a következő dalokat tartalmazza: 1. Ilyen olyan kis legény. 2. Reczepicze haj! 3. Fekete szem . . . 4. Csingilingi . . . 5. Találják . . . 6. Az alföldön . . . 7. Hadd szidjon. . . 8. Este van. . . 9. Piros, piros. . . 10. Fösvény az én uram szörnyen. — A számok külön is kaphatók.

Summarische Darstellung der von der k. k. priv. Assicurazioni Generali in Triest

ihren Versicherten **im Jahre 1879 bezahlten 20.238 Schäden, im Gesammtbetrage von fl. 5.839,791.78,** und den sonstigen bei Rettungen und Schadenerhebungen zuerkannten Belohnungen und bestrittenen Spesen im Betrage von **fl. 177,297.68,** folglich zusammen **fl. 6.017,089.46. — Die von der Anstalt seit ihrer Errichtung für Schadenersätze bezahlte Summe beläuft sich auf die Höhe von fl. 135.336,752.03 in 399,555 Posten.**

		Schäden-Anzahl	Betrag der Schäden fl.	kr.	Betrag der Spesen fl.	kr.
Im Königreiche Ungarn:						
Im Abaujvárer	Komitat	72	10753	50		
„ Arader	„	12	9248	42		
„ Arvaer	„	7	1086	24		
„ Bács-Bodroger	„	86	40892	46		
„ Baranyaer	„	48	10133	98		
„ Barser	„	50	7429	27		
„ Békéser	„	19	14474	85		
„ Bereger	„	17	3312	92		
„ Biharer	„	51	19785	10		
„ Borsoder	„	10	3966	46		
„ Csanáder	„	17	24004	63		
„ Csongráder	„	28	23555	41		
„ Eisenburger	„	76	29029	82		
„ Gömörer	„	12	4689	81		
„ Graner	„	9	4219	64		
„ Hajduer	„	14	26522	48		
„ Heveser	„	24	13605	13		
„ Honter	„	60	8334	56		
„ Jazygier, Gr.-Kumanier und Szolnoker	„	30	20673	70		
„ Komorner	„	37	19310	88		
„ Krassóer	„	12	10516	94		
„ Liptoer	„	10	1967	82		
„ Mármaroser	„	13	4490	36		
„ Neográder	„	29	15697	20		
„ Neutraer	„	207	54135	75		
„ Oedenburger	„	46	12748	39		
„ Pest-Pilis-Solt-Klein-Kumanier	„	2429	353359	45		
„ Preßburger	„	65	19408	83		
„ Raaber	„	5	1068	55		
„ Sároser	„	50	11009	41		
„ Sohler	„	22	25917	65		
„ Somogyer	„	103	44605	14		
„ Szabolcser	„	157	35675	53		
„ Szatmárer	„	70	17773	49		
„ Szilágyer	„	7	1657	40		
„ Temeser	„	58	22815	03		
„ Tolnaer	„	120	41884	35		
„ Tornaer	„	1	3270	60		
„ Torontaler	„	30	21910	25		
„ Trencsiner	„	31	10866	01		
„ Turóczer	„	3	961	50		
„ Ugocsaer	„	2	149	92		
„ Unger	„	8	2227	72		
„ Weißenburger	„	37	21495	40		
„ Veßprimer	„	32	13222	63		
„ Wieselburger	„	12	4516	—		
„ Zalaer	„	31	18374	59		
„ Zempliner	„	120	31299	44		
„ Zipser	„	54	25245	67		
Summe		4443	1126363	28	53497	02

	Schäden-Anzahl	Betrag der Schäden fl.	kr.	Betrag der Spesen fl.	kr.
In Siebenbürgen	85	34638	18	1433	23
„ Slavonien	27	10536	—	454	36
„ Kroatien	60	72377	60	463	07
In der ehemaligen Militärgrenze	54	32825	45	2128	30
Summe	4669	1276740	51	57975	98
Im Kronlande Oesterreich unter der Enns	923	446179	13	7628	28
„ „ „ ober der Enns	142	65638	18	2851	82
„ „ Mähren und Schlesien	154	166552	—	2473	09
„ „ Böhmen	5131	587241	09	14999	39
„ „ Galizien und Bukowina	27	29353	55	395	03
„ „ Steiermark	64	43044	95	838	38
„ „ Krain	36	34209	40	337	84
„ „ Kärnten	13	13932	02	116	38
„ österreichischen Küstenlande	177	76759	58	3988	14
„ Kronlande Dalmatien	4	15612	30	232	80
„ „ Tirol und Vorarlberg	58	39291	91	1602	28
In diversen andern Staaten:					
In Belgien, Königreich	129	47700	27		
„ Bulgarien, Fürstenthum	8	353	79		
„ Dänemark, Königreich	10	22556	12		
„ Deutschland, Kaiserreich	627	267268	44		
„ Frankreich, Republik	869	417644	77		
„ Griechenland, Königreich	1	62	40		
„ Großbritannien, Königreich	331	231664	87		
„ Holland, Königreich	12	4863	62		
„ Italien, Königreich	5254	1617917	78		
„ Liechtenstein, Fürstenthum	3	778	05		
„ Malta	1	9367	—		
„ Rumänien, Fürstenthum	35	20031	10		
„ Rußland, Kaiserreich	1427	324521	39		
„ Schweden, Königreich	114	46502	80		
„ Schweiz, Republik	1	7	79		
„ Serbien, Fürstenthum	16	13798	04		
„ Amerika	2	20108	33	83858	27
Summe	20238	5839794	78	177297	68

Zusammen . . fl. 6.017,089.46

Die im Jahre 1831 gegründete Gesellschaft **Assicurazioni Generali in Triest** verfügt über ein Grundkapital von **fl. 4.200,000** ö. W., bestehend aus 4000 vollständig in Umlauf befindlichen Aktien zu fl. 1050, auf welche 30% eingezahlt wurden, während die übrigen 70% von den Aktionären durch Schuldverschreibungen mit einem Garanten versehen, sichergestellt worden sind.

Laut der letzten Bilanz für das Jahr 1878 besitzt die Anstalt aus den verschiedenen Versicherungszweigen an Prämienreserven fl. 15.877,047.89 und eine komplexive Gewinnreserve von **fl. 1.772,355.74.**

Aus den für die Lebensversicherungen eingegangenen Prämien sammelte die Gesellschaft **Assicurazioni Generali**, wie aus genannter Bilanz hervorgeht, Prämienreserven in Betrage von **fl. 14.281,537.74** an, welche laut derselben Bilanz fast ausschließlich im unbelasteten Häusern und Grundgütern, sowie in pupillarsicheren Hypotheken angelegt sind; nebst diesen Anlagen hat die Gesellschaft noch mehrere Millionen in soliden Kreditpapieren und Wechseln investirt.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft (Mondgasse Nr. 7.)